

22. AUGUST

AUGE UND HERZ



MARIA KÖNIGIN



Wenn auch Maria bereits im Mittelalter als Königin der Engel und Heiligen gesehen und verehrt wurde, wie zahlreiche Hymnen und Gebete bezeugen, so bildeten sich doch erst im 19. Jh., dem Jahrhundert besonderer Marienfrömmigkeit, partikuläre Festfeiern unter diesem Aspekt heraus. So erhielten 1870 Spanien und die meisten lateinamerikanischen Diözesen das Recht, am 31. Mai das Fest „*Maria Königin aller Heiligen*“ zu feiern. Pius XII. schrieb es zum Abschluss des Marianischen Jahres am 1. November 1954 als Fest für die ganze Kirche vor, und zwar für den 31. Mai. Der neue Römische Kalender verlegte es auf den Oktavtag vom Fest der Aufnahme in den Himmel, um die Verbindung zwischen der königlichen Würde der Gottesmutter und ihrer Aufnahme in den Himmel zu verdeutlichen.



Die oben abgebildete Darstellung der Krönung Mariens ist der Mittelteil eines dreiflügeligen Hochaltars aus der Stephanskirche in Breisach am Rhein. Der Schnitzaltar aus Lindenholz wurde von einem nicht sicher identifizierten Künstler etwa Anfang des 16. Jh. fertiggestellt. Er ist von hoher Kunstfertigkeit: Achten Sie z.Bsp. einmal auf die unterschiedlich herausgearbeiteten Stoffe der Gewänder! Die Hauttöne der Figuren sind bemalt, Lippen und Augen farbig getönt. Während Maria von Engeln begleitet stehend empor gehoben wird, sitzen Vater und Sohn. Den Mensch gewordenen Christus sehen wir mit freiem Oberkörper, ein sichtbares Wundmal am Fuß, zum Zeichen königlicher Würde trägt er Szepter und Krone. Auch der Vater ist mit Krone und Szepter königlich dargestellt, als Schöpfer der Welt hält er zudem die Weltkugel. Über der Krone, die für Maria bereit ist, schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Zieht man nun eine Linie zwischen den Figuren Vater-Sohn-Heiliger Geist entsteht ein Dreieck, in dessen Mitte Maria gekrönt. Eine einzigartige Darstellung der Marienkrönung durch die göttliche Dreifaltigkeit.

Seit dem Mittelalter also wird Maria als Königin verehrt. Frühe Beispiele dafür sind die Marianischen Antiphonen. Die marianische Antiphon ist in der Liturgie der katholischen Kirche ein an die Gottesmutter gerichteter Gesang. Für diese Gesänge hat sich die Bezeichnung „Antiphonen“ eingebürgert, obwohl es sich eigentlich nicht um antiphonalen Gesang im engeren Sinn, sondern eher um Hymnen handelt. Sie werden im Stundengebet nach der Vesper oder der Komplet je nach der Zeit im Jahreskreis gesungen. Es gibt vier marianische Antiphonen:

- » *Alma redemptoris mater*« - „Erhabene Mutter des Erlösers“ im Advent bis Taufe des Herrn
- » *Ave Regina Caelorum*« - „Sei begrüßt, du Himmelskönigin“ in der Fastenzeit
- » *Regina Caeli*« - „Freu dich, du Himmelskönigin“ in der Osterzeit
- » *Salve Regina*« - „Sei begrüßt, o Königin“ in der Zeit im Jahreskreis; sie ist die älteste und stammt aus dem 11. Jahrhundert.

Es gibt jeweils eine feierliche und eine einfache Version. Auch die Eigenriten einiger Orden haben eigene Fassungen der Notation mancher marianischen Antiphonen, so haben etwa die Dominikaner eine eigene Fassung des »*Salve Regina*«. (GL 666, 1-4)



Das nebenstehende Ölgemälde aus dem Pfarrhaus von St. Marien zeigt den Bildtypus der triumphalen Auffahrt der stehenden Maria, die von Engeln geleitet und von lichten Wolken emporgetragen wird. Von der göttlichen Dreifaltigkeit empfängt sie das Geschenk der Würde der Himmelskönigin. Christus wird sitzend mit Purpurmantel dargestellt, Kreuz und Wundmale erinnern an seine Passion. Gottvater trägt zum Zeichen seiner weltlichen Macht eine weiße Tiara, er hält die Weltkugel fest in seiner Hand. Über der Krone für die Gottesmutter schwebt die Heilig-Geist-Taube. Maria trägt über ihrem weißen Gewand einen blauen Mantel. Durch die Restaurierung des Tafelgemäldes in 2019/2020 sind die Farben wieder leuchtender geworden: Die hellen Farben der Gewänder der Engel, die zarten Farben ihrer Flügel, die lichten und dunklen Wolken. Mir gefällt besonders die durch die Farbigkeit erzeugte Bildkomposition: Die dunklen Wolken bleiben am unteren und seitlichen Rand. Die von der göttlichen Herrlichkeit beschienenen Wolken, das helle Inkarnat des Auferstandenen, der Strahlenkranz des Heiligen Geistes und der Nimbus, den alle drei Figuren tragen, rücken die Krönung Mariens in das wahrhafte Licht des himmlischen Geschehens.

Dieses Geheimnis vollendet das vorausgehende. Jenes hat von Mariens Übersritt in die Ewigkeit gesprochen; dieses preist ihr Beschenktwerden mit deren ganzem Reichtum. Paulus hat gesagt, dass »so werden erst recht diejenigen, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus« (Röm 5,17). So wird denn ihr, die mit Christus durch das Dunkel der Erde gegangen ist, Anteil an seiner Herrschaft gegeben. Davon ist die Krone das Symbol. Nun ist sie die „Himmelskönigin“. Gottes Geschöpf, wie wir alle, und in einer Demut ihm untergeben, die so groß ist wie ihre Reinheit. Zugleich aber von ihm erhoben zu einer heiligen Herrschaft, die nichts von Anspruch und Heiligkeit hat, sondern Gestalt gewordene Holdseligkeit spendender Gnade ist.

Die innerste Haltung des Christen soll Demut sein. Er weiß, dass er nichts aus sich hat, alles von Gott; nichts durch sich selbst kann, alles nur durch die Gnade. Die Demut ist das Eingeständnis dieser Wahrheit, ja, sie ist die Freude an ihr; das Glück, welches aus ihr kommt; im Letzten nichts als Liebe. In dieser gleichen Demut aber liegt auch ein stilles Bewusstsein verborgener Hoheit. Nicht eigener, sondern geschenkter – aber derart geschenkt, dass sie tiefer zugehörig ist als alles, was aus dem Anspruch eigenen Wesens kommt. Das meint Paulus, wenn er von der »Herrlichkeit« spricht, »die an uns offenbar werden soll« (Röm 8,18). Sie bedeutet den Hoheitsglanz Gottes, der im auferstandenen Christus aufleuchtet. An ihm wird Anteil gegeben werden.

(Romano Guardini, Maria Königin, in: Das Gottesdienstbuch, Herder 2018, S. 121f)